

Focus vom 17.11.2008

Uwe Herold sagt: Ich will

Von Josef Seitz

Es war ein Sturz aus geringer Höhe. Für einen jungen Polizisten zeigt er die Fallhöhe des Lebens. Querschnittsgelähmt kämpft er sich zurück zur Kripo

Eine Wespe. Hier? Dieses Surren. Und wie es ans Fenster tockt. Ausgerechnet im Krankenzimmer. Zu sehen ist sie nicht, wie auch. Der Kopf, er liegt starr geradeaus gerichtet, so, wie der Pfleger ihn gebettet hat. Das Surren löst sich vom Fenster, es kommt näher. Was, wenn sich die Wespe auf die Nase setzt, krabbelt? Wenn sie sticht? Der Körper: 80 Kilo Hilflosigkeit unter der Bettdecke. Die Arme, links und rechts abgelegt, reglos. Zu nichts lassen sie sich vom Kopf bewegen, zu nichts die Hände, zu nichts auch nur ein Finger. Die Augen: wie Suchscheinwerfer fahren sie durch den Luftraum. Wann, bitte, wann kommt Hilfe?

Uwe Herold, 36, ist Freund und Helfer. "Ich wollte nie etwas anderes werden", sagt er, "ich bin Polizist." Er sagt es ohne Vergangenheitsform. Seine Gegenwart hat er gerade begonnen. Seit einigen Wochen schleppt sein Kopf den querschnittsgelähmten Körper zurück in die Arbeit. Als Polizist. Bei der Kriminalpolizei. Zu echter Polizeiarbeit.

"Sachverhaltsschilderung 18.6.2005: Im Rahmen der Diensthundausbildung übernahm PHM Herold den Part des Störers und wollte sich offensichtlich in einem mehrstämmigen Weidenbusch verstecken. Geübt werden sollte das Stöbern nach Personen. Während zwei Polizeibeamte bei den Diensthunden verblieben, kletterte PHM Herold auf den Weidenbusch, stützte sich vermutlich an einem circa sieben Zentimeter dicken morschen Ast ab und stürzte aus circa 260 Zentimeter Höhe kopfüber vom Busch. Er blieb regungslos auf dem trockenen Wiesenboden liegen. Er war ansprechbar und gab gegenüber den Kollegen an, kein Gefühl in Armen und Beinen zu haben."

Der letzte Abend, den Uwe Herold und sein Körper gemeinsam verbringen, ist ein besonderer Abend. Die ganze Familie hat es sich im Wohnzimmer gemütlich gemacht. Keiner wird zum Schlafen in die Zimmer geschickt. Uwe und seine Frau Bianca, Pflegesohn Manuel, Sven, der Sohn aus Biancas erster Ehe, und die Tochter Santana, sie kuscheln sich auf die Sofas. "Familienabend" heißt das bei den Herolds, wenn alle zusammen im Wohnzimmer schlafen.

Am frühen Morgen schleicht sich Uwe Herold in die Küche, er will noch niemanden wecken. Den Kaffee trägt er mit hinüber ins Bad. Es ist ein Samstag. Um 7 Uhr ist Dienstbeginn, Training für die Polizeihunde. Den Overall hat der Hundeführer schon bereitgelegt. Er nimmt sich eine halbe Stunde, um die Bartlinien ums Kinn millimetergenau auszurazieren. Es wird das letzte Mal sein, dass er sich rasiert. Die Kaffeetasse lässt er im Bad stehen. Es ist eine blöde Angewohnheit. Seine Frau ärgert sich immer wieder darüber. "Was gäbe ich darum, seine Tasse wieder einmal wegzuräumen", wird sie später sagen. "Ich vermisse diese Kaffeeränder im Bad."

"Nachtrag zum Sachverhalt 19.6.2005: PHM Herold wurde bis in die Morgenstunden operiert. Laut Auskunft der behandelnden Ärzte wird er vom Hals abwärts querschnittsgelähmt bleiben."

Uwe Herold lernt eine neue Welt kennen, es ist eine Welt von unten. Seine Erinnerung setzt wieder ein, als sich eine Krankenschwester über ihn beugt. Er schaut auf. Das Namensschild hat er in Augenhöhe. "Michaela" steht darauf. Sie drückt ihm aus einer Spritze Eis in den Mund. Die erste Rasur in seinem neuen Leben ist ein Schock. Tätowierte Arme fassen ihm von oben ins Gesicht. "Ich bin der Manfred", sagt ein Kerl, die langen Haare zum Pferdeschwanz gebunden. "Ich will das nicht", fährt Uwe Herold durch den Kopf, "der Typ sieht aus wie die Kundschaft, die ich immer kontrolliert habe."

Er kontrolliert nichts. Er schaut von jetzt an zu jedem auf. Er, der sich vier Stunden am Tag mit seinem Hund abgearbeitet hat, der noch schnell ins Fitness-Studio und danach als Jugendtrainer über den Fußballplatz gelaufen ist, der stolz war auf seinen Körper und darauf, was der leistet, er sieht den Zeigern der Uhr an der Wand zu, stundenlang. Und wenn im Krankenhaus die Putzfrau zum Saubermachen in sein Zimmer tritt, denkt er: Lass dir Zeit, bitte lass dir Zeit. Danach ist sein Kopf wieder allein mit einem Körper, der einmal zu ihm gehört hat. Die ersten Wochen kann er nicht sprechen, weil man ihm zum Atmen einen Luftröhrenschnitt gelegt hat. Als seine Kinder zum ersten Mal ins Krankenhaus dürfen, ist der Besuch schnell zu Ende. Sven läuft weinend aus dem Zimmer. Manuel wird von seiner Mutter vor der Haustür gefunden, er sitzt, und die Tränen fließen. Den Pflegesohn schüttelt die Angst, ins Heim zurückgeschickt zu werden, jetzt, wo der Vater nicht mehr Polizist ist, sondern Pflegefall. Tochter Santana schreibt einen Brief in die Klinik, er besteht aus einem einzigen Wort: "LiebPapakombaldheim."

Uwe Herold ist sein Kopf geblieben. Ein angebrochener vierter Halswirbel, der zertrümmerte fünfte, ein angebrochener sechster trennen ihn vom Körper ab. In diesem Kopf setzt sich eine Idee fest. Uwe Herold will arbeiten.

Er stemmt sich gegen seinen Körper. Er stemmt sich auch gegen eine verrentete Gesellschaft. Fast jeder fünfte Vollzugsbeamte in Deutschland geht vorzeitig in Pension. Die Hälfte hält psychisch nicht stand. 13 Prozent erkranken an Muskeln oder Skelett, jeden Zehnten machen die Nerven dienstunfähig. Uwe Herolds Psyche quält sich in sein neues Leben, seine Nerven lassen die Beine zucken, seine Muskeln, sein Skelett - der ganze Körper ein Leiden. Er hätte jeden Grund, die Hände im Schoß liegen zu lassen. Er kann ja eh keinen Finger krumm machen.

Die fixe Idee in seinem Kopf geht gegen jede Wahrscheinlichkeit. 1800 Menschen in Deutschland erleiden jedes Jahr eine Querschnittslähmung, die meisten durch Verkehrsunfälle, immer mehr durch Verletzungen beim oft extremen Sport. Uwe Herold hat

eine Tetraplegie getroffen, die schwerste Form. Gelähmt ist die Armmuskulatur, schon das Atmen ist eingeschränkt. Von der Brust abwärts spürt er nichts.

Aus 2,60 Metern ist Uwe Herold abgestürzt. Es ist die Fallhöhe eines Lebens. Er kämpft sich wieder zurück.

Im Krankenhaus lässt er die Beatmung abstellen, gegen seine Panik, dass nur sie ihn im Leben hält. Erst für fünf, dann für 20 Minuten. Er staunt: "Ich kann ohne Maschine atmen." Zwei Wochen übt er, um Atem und Sprache zu koordinieren. Er hat den Ehrgeiz, seine Frau zu überraschen. Irgendwann ruft er sie an: "Hallo", haucht er ins Telefon, "ich bins." Sie will ihm nicht glauben. Ein Vierteljahr nach dem Unfall kann er eine Viertelstunde sitzen. Er trifft den Polizeipräsidenten, wie man so sagt, auf einen Kaffee. "Das heißt", erinnert sich der, "seine Frau hat ihm die Tasse an die Lippen gehoben." Den Chef der 3100 Polizeibeschäftigten in Unterfranken beeindruckt Uwe Herold mit seinem Willen, in den Polizeidienst zurückzukehren. "Ich bin zu jung", sagt er. "Es kann nicht der Sinn des Lebens sein, zu Hause zu sitzen." Und: "Ich will den Kollegen zeigen, dass man trotz einer Behinderung sinnvoll arbeiten kann." Polizeipräsident Helmut Koch verspricht ihm eine Chance. "Wir lassen keinen hängen."

Drei Jahre und drei Monate nach dem Unfall beginnt der Beruf wieder Berufsalltag zu werden.

Der Wecker klingelt bei den Herolds häufiger als in anderen Familien. Jede Nacht um vier steht Bianca auf, um ihren Mann umzudrehen. Danach bleibt nicht mehr viel Zeit zu schlafen. Nach dem Frühstück putzt sie ihm die Zähne, knetet die Haare in Form. Anziehen ist eine Aufgabe für Ausdauernde. Sorgfältig rückt sie die Beine im Rollstuhl zurecht, ihr Mann will alles sehr exakt haben, die Hosennähte gerade, die Hosenbeine gleich lang gezupft. Den Körper genau ausgerichtet, damit er im Büro durchhält. Bianca zieht die Jacke über den Kopf. Sohn Manuel drückt seinen Vater nach vorne, damit er sie über den Rücken ziehen kann. Bianca stützt dagegen. Uwe Herold will seine Hilflosigkeit verscheuchen, während ihn seine Familie von hinten nach vorne, von links nach rechts kippt: "Kommt", sagt er, "wir ziehen einfach nach Gran Canaria, dort in der Wärme ist es vorbei mit dieser blöden Jacke." Es ist ein matter Scherz.

Seine Familie muss Uwe Herold die Arme, die Hände, den Körper ersetzen. "Die Beine alleine hätten auch gereicht", findet er, "es tut weh, ständig eine Belastung zu sein. Im Streit kann ich ja nicht mal aus dem Zimmer gehen. Ich müsste schon bitten: Schlagt für mich mal die Tür zu."

Um Viertel nach neun hat die Familie Pause. Dann fährt der Sozialdienst vor. Für den Weg in die Arbeit wird Uwe Herold festgeschnallt. Man zieht ihm einen Latz über die Brust, der seinen Körper im Autositz fixiert, damit er nicht in jeder Kurve zur Seite kippt. Das Ziehen und Zurren nervt, doch Uwe Herold ist zufrieden. "Ich freue mich auf die Arbeit", sagt er. "Daran hat sich durch meinen Unfall wirklich nichts geändert." Als er in sein Büro bei der Kriminalpolizei in Würzburg gerollt wird, steht die Kollegin auf, um die Fenster zu schließen. Es ist ein sonniger Herbsttag, strahlend, mild, doch Uwe Herold friert schnell. Sein Körper braucht Wärme. Und der Kopf hat Angst vor Erkältung. Schnupfen ist schlimm für Männer. Ganz besonders für einen, der sich die Nase nicht putzen kann.

"Wach auf", sagt Uwe Herold zu seinem Computer. Das Programm fährt hoch. Die Kollegin setzt ihm die Spezialbrille auf den Kopf. Das Gestell ist ihm die Maus, der Kopf lässt den

Zeiger über den Bildschirm fahren. 23000 Euro hat die Polizei in den Arbeitsplatz investiert. Sie hat ein Büro im Erdgeschoss abgeteilt, die Sprachsteuerung für Tür, Licht und Jalousie eingebaut, den Computer installiert. Uwe Herold bringt seinen Kopf mit, und in seinem Kopf den Willen, Polizist zu sein. Vorerst zwei Stunden am Tag aktualisiert er Daten für die Kollegen im Außendienst. "Verstoß gegen das Ausländergesetz", sagt Uwe Herold in das Telefon vor seinem Mund. "Löschen!" "Falsche uneidliche Aussage." Der Computer schreibt mit. "Suche starten!" Um kurz nach elf klingelt das Telefon. "Geh schlafen", erlaubt Uwe Herold seinem Computer, damit das Sprachprogramm nicht vom Telefonat gesteuert wird. Ein Kollege ruft an, aus dem Bayerischen Wald, querschnittsgelähmt seit einem Jahr. "Ich will wieder arbeiten", sagt der, "kannst du mir Tipps geben?"

Die Kollegen kommen gern vorbei bei Kriminalhauptmeister Herold. Sie klopfen an die Tür zu seinem Büro in der Kripo in Würzburg, und wenn sie klopfen, ist Zeit für Science-Fiction. Uwe Herold lässt das Wunder beginnen. Seine Stimme öffnet die Tür. Sie schaltet das Deckenlicht an. Sie lässt die Jalousie vor dem Fenster herunterfahren und wieder hoch. Immer wieder zeigt Uwe Herold seine Wunder. Immer wieder finden die Kollegen das toll. Was sonst sollen sie sagen? Sie wollen freundlich sein. Sie spüren, Uwe Herold kommt aus einer Welt, die sehr weit weg ist, zu ihnen zurück. Sie wissen, seine Welt kann jedem von ihnen plötzlich sehr nahe sein in ihrer, so sagt man das im Polizeideutsch, "gefahrenengeneigten Tätigkeit".

Es ist halb zwölf, als Uwe Herold eine Routineüberprüfung auf den Bildschirm bekommt. Eine Gemeinde in Unterfranken fragt nach wegen eines Einbürgerungsantrags. Kriminalhauptmeister Herold durchforstet die Polizeiakten. "Wach auf", weckt er die Sprachsteuerung und diktiert den Antwortbrief: "Bei einer Überprüfung der von Ihnen angefragten Person wurde eine aktuelle Fahndung festgestellt." Der Antragsteller wird bei seinem nächsten Besuch in der Gemeindeverwaltung wenig Freude haben an Uwe Herold und seinem neuen alten Beruf als Polizist.

Am Abend trifft sich die Familie zum Essen. Tochter Santana zeigt ihren Stundenplan. Der eine Sohn erzählt von seiner Lehre als Koch, der andere legt die Abendtabletten auf einen Löffel und führt ihn routiniert an den Mund des Vaters. Bianca Herold wickelt die Nudeln für ihren Mann auf die Gabel. Rund um den Tisch sind alle auf Augenhöhe. Es ist einer dieser normalen Familienabende. So normal, dass sich Bianca schon dabei ertappt hat, dass sie ihrem Mann die Schale mit den Gummibären reicht. Und sich für einen Moment wundert, dass er nicht zugreift. Es wird gelacht. Es wird gescherzt. Irgendwann sagt Uwe Herold: "Was gäbe ich darum, könnte ich meine Tochter noch einmal in den Arm nehmen, ohne dass sie meinen Arm um sich legen muss."

Es gibt eine Naht im Nacken Uwe Herolds, nur ein paar Zentimeter lang, mit sauberen Stichen und sehr gut verheilt. Und es gibt Sätze, nach denen seine Frau sehr schnell vom Tisch aufsteht. Dann geht sie in der Küche zur Arbeitsplatte und holt ein Geschirrtuch. Um ihren Mann unter den Augen ein wenig abzutupfen.